

Das Immunsystem stressen

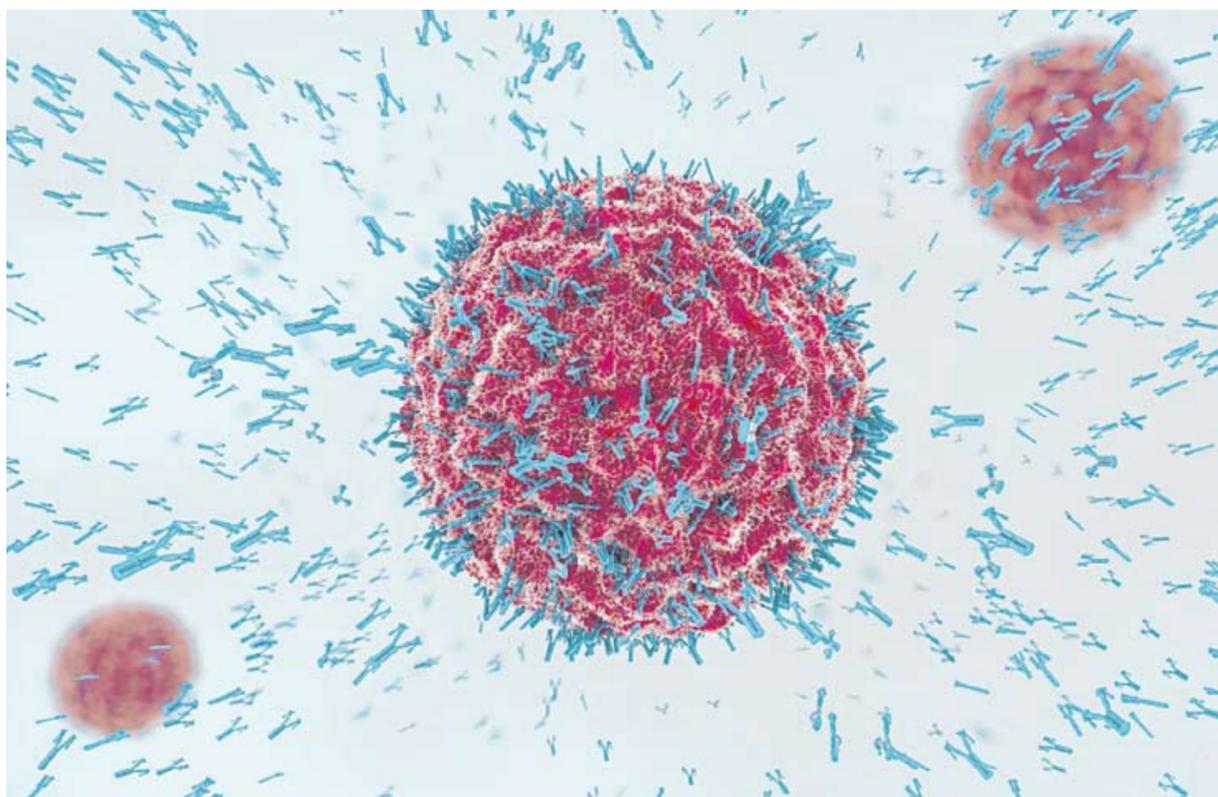
An der Medizin Uni Innsbruck wird erforscht, ob entzündliche Prozesse unsere Stimmung beeinflussen.

Die Wechselwirkungen zwischen der Psyche, dem Nervensystem und dem Immunsystem werden seit den 1970er-Jahren erforscht. Die „Psycho-Neuro-Immunologie“ ist sehr stark interdisziplinär ausgerichtet und baut auf verschiedenen Fachrichtungen auf. Von den Erkenntnissen profitieren nicht nur PatientInnen mit verschiedensten Erkrankungen, sondern die gesamte Bevölkerung, denn die Forschungsergebnisse sollen zu einem gesünderen Lebenswandel beitragen. Allerdings steckt dahinter ein sehr komplexes System: „Wir haben schon sehr viel gelernt, aber einfache Antworten gibt es nicht“, erklärt Barbara Sperner-Unterweger, Direktorin der Innsbrucker Univ.-Klinik für Psychiatrie II, die auf Angst-, Stress- und Traumafolgestörungen sowie Essstörungen spezialisiert ist. Pro Jahr werden rund 4.000 PatientInnen stationär und ambulant behandelt.

„Wir gehen davon aus, dass eine Aktivierung des Immunsystems auch zu einer Änderung der Stimmung führen kann“, sagt Sperner-Unterweger. Besonders gravierend wirkt sich chronischer Stress aus. Traumatisierungen in der Kindheit können beispielsweise dazu führen, dass die



Barbara Sperner-Unterweger leitet die Univ.-Klinik für Psychiatrie II.



Wenn das Immunsystem aktiv wird, dann könnte das auch Auswirkungen auf unsere Psyche haben.

Foto: iStock

Stressresistenz ein Leben lang reduziert bleibt und biologische Prozesse im Körper dauerhaft verändert sind. „Wir versuchen, die Wechselwirkungen zwischen Immunsystem und Stresseinwirkung genauer zu untersuchen und besser zu verstehen.“ Die Innsbrucker ForscherInnen schauen sich dabei genau an, wie das Immunsystem bestimmte Botenwege im Gehirn beeinflusst, von denen bekannt ist, dass sie bei Angsterkrankungen oder Depressionen eine Rolle spielen.

Was ist Stress?

In der psychoneuroimmunologischen Forschung gibt es viele Herausforderungen. So ist beispielsweise Stress ein sehr individueller Faktor.

„Was ist Stress? Was ist eine Belastung? Jeder Einzelne beantwortet diese Fragen für sich anders“, sagt Sperner-Unterweger. „Wir können zum Beispiel nachweisen, dass sich Entspannungsmethoden positiv auf das Immunsystem auswirken.“ Was allerdings als entspannend empfunden wird, ist wiederum bei jedem Einzelnen verschieden und auch ein gesunder Lebenswandel kann in Stress ausarten. „Wenn jemand an Sport gar keine Freude hat, wird die Motivation zum regelmäßigen Joggen nicht zielführend sein. Man sollte Methoden finden, die zu jedem Einzelnen passen, beispielsweise Wandern, Yoga oder andere Beschäftigungen, die Spaß machen und

den subjektiven Stress- und Anspannungsgrad senken.“

Patienten sind nicht schuld

Durch Lebensstiländerungen und Stressreduzierung den Therapieverlauf und die Krankheitsbewältigung positiv beeinflussen, versuchen beispielsweise auch KrebspatientInnen. „Nicht selten kann bei ihnen das Gefühl entstehen, schuld an ihrer Krebserkrankung oder einem Rückfall zu sein. Sie denken, sie sind erkrankt, weil sie zu viel Stress hatten. Wir thematisieren diesen Aspekt in unserer psycho-onkologischen Sprechstunde. Wichtig ist, dass jeder für sich seinen eigenen individuellen Weg findet. Nicht für jeden ist die gleiche Gesundheitsmaßnah-

me sinnvoll“, sagt die Psychiaterin. Die Erkenntnisse der Psychoneuroimmunologie können zu einer Therapieverbesserung führen. So hat sich gezeigt, dass Antidepressiva in Kombination mit entzündungshemmenden Medikamenten bei bestimmten PatientInnen mit einer Depression besser wirken. Auch hoffen Barbara Sperner-Unterweger und ihr Team, Ziele für neue Therapeutika zu finden: „Wir wissen jedenfalls, dass Menschen mit einer chronischen Erkrankung ein erhöhtes Risiko haben, an einer Depression zu erkranken. Hier müssen Menschen aus dem Umfeld, aber auch die behandelnden Ärztinnen und Ärzte genauer hinschauen und nachfragen.“ (hof)



„Forschung ist das Rückgrat für medizinischen Fortschritt.“

W. Wolfgang Fleischhacker

Rektor der Medizinischen Universität Innsbruck

Liechtensteinpreis verliehen

Bereits zum 36. Mal wurde am 29. März 2019 der Preis des Fürstentums Liechtenstein für wissenschaftliche Forschung an den beiden Innsbrucker Universitäten vergeben. Neben den Preisträgern der Universität Innsbruck wurde die Molekularbiologin Marta Campiglio von der Medizinischen Universität Innsbruck für ihre Forschung zur Regulation von Kalziumkanälen ausgezeichnet.



Molekularbiologin Marta Campiglio wurde mit dem Liechtensteinpreis ausgezeichnet. Foto: MUI

Europäische Impfwoche

Am 1. April ist eine tirolweite Kampagne des Landes Tirol gestartet, um umfassend über das Thema Impfen zu informieren. Auch die Medizin Uni Innsbruck beteiligt sich an der Aufklärung. Ausgerichtet sind die Aktivitäten auf die „Europäische Impfwoche“ vom 24. bis 30. April. Am 24. April von 16 bis 19 Uhr findet ein langer Impfnachmittag an allen Tiroler Gesundheitsämtern mit der kostenlosen Dreifachimpfung Masern-Mumps-Röteln statt. Folgende Webseite informiert über alle Aktionen: www.impfen.tirol

KONTAKT
MEDIZINISCHE UNIVERSITÄT
INNSBRUCK

Innrain 52,
Christoph-Probst-Platz
Tel.: +43 (0)512 9003 0
public-relations@i-med.ac.at
www.i-med.ac.at



MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT
INNSBRUCK

Krankheiten im Labor heilen

Die molekularen Entwicklungen in Gentechnik, Bioinformatik, Genomik usw. führen zu neuen und immer spezifischeren Heilmethoden. Bei immer mehr Krankheiten werden zukünftig personalisierte bzw. individualisierte Verfahren in der Prävention, Diagnostik und Therapie eingesetzt werden.

Molekulare Medizinerinnen und Mediziner sind gefragte Fachkräfte in Forschungseinrichtungen, im Gesundheitswesen oder in der Pharmaindustrie. „Unsere Absolventinnen und Absolventen gewährleisten, dass die personalisierte und individualisierte Medizin von morgen auch umgesetzt werden kann“, erklärt Peter Loidl, Direktor der Innsbrucker Sektion für Molekularbiologie und Vizerektor für Lehre und Studienangelegenheiten der Medizin Uni Innsbruck. „Unsere Studierenden erlernen die molekularen Grundlagen von Gesund-



Molekulare MedizinerInnen sind gefragte Fachkräfte.

Foto: MUI

heit und Krankheit sowie die molekularen Grundlagen für Diagnose und Therapie.“ In den interdisziplinären Gesundheitsteams von morgen werden sie so eine wichtige Rolle in der Entwicklung und Umsetzung personalisierter Therapiekonzepte spielen. „Die anwendungsorientierte

Ausbildung umfasst alle Gebiete der molekularen ‚Life Sciences‘ mit einem klaren Fokus auf die menschliche Gesundheit“, erklärt Peter Loidl. Die Anmeldung für dieses Zukunftsfach ist noch bis zum 31. Mai 2019 über die Webseite <http://mol-med.i-med.ac.at/> möglich. (hof)



Praxisnahe Prüfungen

Die praxisorientierte Prüfungsform OSCE (objective structured clinical examination) wird eingesetzt, um die praktischen Kenntnisse der Studierenden vor dem Klinisch-Praktischen Jahr (KPJ) zu überprüfen. Bei einer OSCE-Prüfung wird ein Parcours aus verschiedenen Stationen absolviert, ähnlich wie bei einem „Zirkeltraining“ im Sport. Für jede Station haben die KandidatInnen fünf Minuten Zeit. Die Situationen sind dabei so praxisnah wie möglich aufgebaut: So müssen die Studierenden etwa eine Diagnose bei einem „Kleinkind“ (einem Hightech-Modell: SIM Baby) erstellen oder Röntgenbilder befunden. Bei einigen Stationen kommen ausgebildete SchauspielerInnen zum Einsatz. (Im Bild: Vorbereitungskurs am „SIM-Baby“) Foto: MUI/Ruth Pearce